

wilma

Wilhelmstädter Magazin Nr. 5, Oktober/November 2017

Erscheint sechsmal im Jahr kostenlos und werbefrei, Herausgeber: Bezirksamt Spandau von Berlin, Stadtentwicklungsamt



Seite 3, 12, 14
Feste

Im Sommer wurde wieder gefeiert: das Wilhelmstadtfest, aber auch (etwas kleiner) auf dem Metzger Platz.

Seite 6
Durchwegung Jägerstraße

Nun ist sie endlich fertig – und wird am 20. September um 14 Uhr feierlich eröffnet. Alle sind eingeladen!

Seite 9
Neugestaltung Pichelsdorfer

Auf einer großen Bürgerversammlung wurden die Planungen vorgestellt und gerne diskutiert.



TANJA SCHNITZLER

Bilderrätsel: Gewinner gesucht! Wo wurde dieses Foto aufgenommen? Wer weiß, welchen Ort in der Wilhelmstadt das Bild zeigt, schicke die Lösung – bitte mit genauer Absenderadresse! – an die Redaktion: »Wilma«, c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstr. 21, 10115 Berlin, oder per Mail an: wilma@berliner-ecken.com. Einsendeschluss ist Montag, der 6. November. Unter den richtigen Einsendungen wird ausgelost, der Gewinner erhält einen 20-Euro-Büchergutschein für die Dorotheenstädtische Buchhandlung. Unser letztes Bilderrätsel zeigte einen mit Graffiti künstlerisch gestaltete Ladenfront in der Metzger Straße 7. Gewonnen hat Hans-Joachim Reimann – herzlichen Glückwunsch! Der Preis wird Ihnen per Post zugesandt.

Zum Titelbild

Unser Titelbild zeigt Christian Dornfeldt mit seiner Tochter Samantha und dem Hund Keks. Wir trafen sie an der Kreuzung Pichelsdorfer / Adamstraße. Vater und Tochter erklärten sich spontan bereit für ein Titelbild und standen sehr geduldig Modell. Christian Dornfeldt fotografiert selbst leidenschaftlich gern und fachsimpelte sogleich mit unserer Fotografin Tanja Schnitzler über Kamera- und Einstellungsdetails. Er erzählte uns auch, dass er lange für den SJC Wildwuchs aktiv war – nur im letzten Jahr ging es aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr. Christian leidet seit 30 Jahren an einer aggressiven Autoimmunkrankheit, die er auf Tschernobyl zurückführt und die ihn physisch mehr und mehr beeinträchtigt. Klagen ist aber nicht seine Sache, seine gesellschaftlichen Aktivitäten, die Energie und den Lebensmut lässt er sich nicht nehmen.

us

Ehrenamtliche Helfer für Lebensmittelausgabestelle gesucht

Das Ehrenamtsteam der Lebensmittelausgabestelle „Herz und Hand“ in Spandau (Tiefwerderweg 5) sucht weitere Verstärkung für Transport, Sortierung und Verteilung von Lebensmitteln an Bedürftige. Wer mithelfen kann, wende sich bitte an den Projektleiter, Pastor Simon Rahner (Tel. 0160-94819740). Die Lebensmittelausgabestelle ist eine gemeinnützige Einrichtung des Advent-Wohlfahrtswerks Berlin-Brandenburg e.V. und hat dienstags und donnerstags geöffnet.

Die WILMA ...

... erscheint sechsmal im Jahr. Die nächste Ausgabe finden Sie dann wieder ab Ende November wie gewohnt in vielen Wilhelmstädter Geschäften, öffentlichen Einrichtungen sowie im Stadteilladen Adamstr. 39. ... freut sich über Ihre Post, ihre Ideen und Anregungen! ... findet man auch im Internet mit sämtlichen Ausgaben als PDF unter: www.wilhelmstadt-bewegt.de/was-bewegt-sich/wil

Termine im Stadteilladen Adamstraße 39

Sprechzeiten des Geschäftsstraßenmanagements: Di und Mi 10–13 Uhr

Sprechstunde des KoSP (Gebietsbeauftragte für die Wilhelmstadt): Fr 9–14 Uhr

Öffentliche Sitzungen der Stadtteilvertretung: jeden 1. Mittwoch im Monat, 19.15 Uhr

Stadtteilvertretung, AG Verkehr: jeden 2. Mittwoch im Monat, 19–21 Uhr

Beratungsangebote des Sozialteams im Stadteilladen: siehe S. 15

AG »Geschichte und Geschichten«

Die Arbeitsgruppe beschäftigt sich mit der jüngeren Geschichte der Wilhelmstadt, baut derzeit ein Archiv auf und trifft sich jeden zweiten Montag und jeden letzten Donnerstag im Monat um 17 Uhr im Stadteilladen.

LOGOS e.V.

Sprachkurse »Deutsch kommunikativ« (Deutsch-Russisch):
Fr 17–19 Uhr, telefonische Anmeldung: 0176-56836058 oder 0179-3757818
Schachtraining (Anfänger, für Kinder ab 8 Jahren): donnerstags, 16.30 Uhr, Anmeldung: Tel. 0162-2505565

SELAM

(Sozialarbeit für Kinder und Jugendliche)
Ansprechpartner: Mesut Göre,
Kontakt: Tel. 0176-34 93 90 44

Überfüllte Bücherbox

Die Bücherbox am Förderichplatz ist überfüllt. Bitte keine Bücher mehr abgeben!

Impressum

HERAUSGEBER Bezirksamt Spandau von Berlin, Abt. Bauen, Planen und Gesundheit; Stadtentwicklungsamt

REDAKTION Christof Schaffelder, Ulrike Steglich

REDAKTIONSADRESSE »Wilma«, c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstr. 21, 10115 Berlin, Tel.: (030) 283 31 27, mail: wilma@berliner-ecken.com

FOTOREDAKTION Tanja Schnitzler, fotografie@tanjaschnitzler.de

ENTWURF UND GESTALTUNG Kai Dieterich, www.morgen-berlin.com
DRUCK BVZ Berliner Zeitungsdruck GmbH www.berliner-zeitungsdruck.de

V.I.S.D.P. Ulrike Steglich / Für den Inhalt der Zeitung zeichnet nicht der Herausgeber, sondern die Redaktion verantwortlich.

THW-Enten, Kaffeepolizei, Bands ...

... und noch viel mehr: auch das 4. Wilhelmstadtfest machte einfach Spaß



TANJA SCHNITZLER (2)

Am Sonntag, dem 9. Juli war es wieder soweit – bereits zum vierten Mal hatten die Gastronomen im Bereich von Wilhelmstraße und Brüderstraße gemeinsam mit anderen Gewerbetreibenden, zahlreichen Vereinen und Initiativen aus der Wilhelmstadt sowie dem Geschäftsstraßenmanagement das gemeinsame Sommerfest organisiert.

Und die Wilhelmstadt feierte. Die Stimmung war bestens: Besucher aller Altersgruppen – Junge, Ältere, Familien mit kleinen Kindern – schlenderten die Stände entlang, an denen sich von 11 bis 17 Uhr unterschiedliche Gewerbetreibende, Initiativen, Institutionen und Vereine präsentierten. Auch das THW und die Feuerwehr waren in diesem Jahr wieder dabei. Das Technische Hilfswerk ließ in einem Planschbecken zur Freude vieler Kinder und Erwachsener kleine und große Plastikenten zu Wasser, mit denen man nach Herzenslust herumtoben konnte – eine tolle Erfrischung bei dem warmen Sommerwetter (siehe auch S. 14!). Kinder und Jugendliche erprobten sich beim Getränkekastenstapeln. Die Polizei erschien nichtkontrollierend als »Kaffeepolizei«, Clown Viktor faszinierte die Kleinen mit seiner Akrobatenschule, und auch der Tape-Workshop, bei dem man mit bunten Klebebändern phantasievolle Kunstwerke zaubern konnte, fand großen Zuspruch.

Dank den jungen Leuten von der »Kreativmolkerei«, die vor allem das musikalische Programm organisierten, bietet das Fest vor allem jungen Künstlern aus dem Bezirk buchstäblich eine Bühne: Die war wie immer vor der Bar »Plan B« aufgebaut, wo zwischen

11 und 22 Uhr verschiedene Spandauer Bands – Newcomer und etablierte Gruppen – Zuhörer anzogen und das Fest rockten.

Musik, Infos und Kulinarisches

Natürlich mangelte es auch nicht an kulinarischen lokalen Angeboten. Ob selbstgebackene Waffeln und Kuchen, die von diversen Vereinen und Initiativen angeboten wurden, oder Spezialitäten der ansässigen Gastronomen – hausgemachte Burger, asiatische Spezialitäten, die beliebte Pizza von Solo Pizza und Klassiker wie Bratwürste und anderes vom Grill –, ob neue Angebote aus der Wilhelmstadt (u. a. Süßes von der Delikatesserie Brohm, die künftig in der Metzger Straße verkaufen wird, und die neuen Gingerlimonaden von ÄNDE), oder Weine der »Weinhandlung Spandau«, Kaffee oder Cocktails aus dem Barfly, Limos oder schlicht ein Bier – darben musste niemand.

Die besondere Qualität des Wilhelmstadtfestes ist eben seine lokale Wurzeln: Hier unterhält sich die Nachbarschaft, sieht man, welche Vielfalt der Kiez zu bieten hat, hier trifft man die Gewerbetreibenden und die Aktiven aus dem Gebiet. Denn der nicht-kommerzielle Aspekt (das Fest wird durch das Geschäftsstraßenmanagement und mit Geldern aus dem Förderprogramm »Aktive Zentren« unterstützt) ist entscheidend. Dazu gehört auch, dass selbstverständlich die Sanierungsbeteiligten als Gesprächspartner zur Verfügung stehen: u. a. die Vertreter des Bezirksamts und natürlich die Stadtteilvertretung Wilhelmstadt. Regelmäßig stark umlagert sind die Informationstafeln, mit denen das Büro KoSP als Prozessteuerer bis-



TANJA SCHNITZLER (2)

herige, laufende und kommende Projekte im Fördergebiet Wilhelmstadt vorstellt. Auch die lokale Arbeitsgruppe »Geschichte und Geschichten«, die regelmäßig im Stadteilladen tagt, stößt mit ihren Beiträgen zur Historie des Kiezes auf Interesse.

Anwohnerbefragung

Eine Besonderheit in diesem Jahr war eine kleine Umfrage unter den Festbesuchern zur Bürgerbeteiligung: Das Büro KoSP verteilte Fragebögen, die von 40 Teilnehmern auch ausgefüllt wurden. Das ist natürlich keine repräsentative Umfrage, gibt aber doch eine Tendenz wider. Gefragt wurde u. a., welche Informationsmöglichkeiten bekannt sind bzw. wie oft sie genutzt werden und welche Medien am wirksamsten eingeschätzt werden. Sehr schmeichelhaft für diese Zeitung: Am häufigsten wurde die WILMA als genutzt und auch wirksamstes Informationsmedium genannt. Es folgten »Veröffentlichungen über das Gebiet« (in Form von Faltblättern, Broschüren, Plakaten) sowie projektbezogene Veranstaltungen und der Stadteilladen. Die Stadtteilvertretung schneidet auch nicht schlecht ab, hat in der öffentlichen Wahrnehmung aber noch Potenzial nach oben. Paradox: Die Sprechstunde im Rathaus wird zwar irgendwie als durchschnittlich wirksam eingeschätzt – jedoch von kaum einem der Befragten tatsächlich genutzt. Etwa die Hälfte der Befragten wohnen mehr als 15 Jahre im Gebiet, auf wichtige Veranstaltungen wurden sie am häufigsten durch die WILMA, Einladungsplakate und Flyer oder persönliche Ansprache aufmerksam.

Was passiert bei Jahrhundert-Hochwasser?

In der Wilhelmstadt wären vor allem Grünflächen und Sportanlagen überflutet

Vor Überschwemmungen ist auch unsere Stadt nicht gefeit. Das zeigte sich Ende Juni und dann noch einmal Ende Juli, als nach starken Regenfällen die Feuerwehr im Dauereinsatz vollgelaufene Keller abpumpen und geflutete Straßenabschnitte sperren musste. Doch »Jahrhundertereignisse« waren diese Starkregen noch nicht. Wie würden sich die in der Wilhelmstadt auswirken?

Dann würde die Havel über die Ufer treten – und mit ihr unter anderem auch der Grimnitzsee, der Südparkteich und der Burgwallgraben. Das zeigen zumindest die Karten der Berliner Überschwemmungsgebiete, die die Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz zunächst einmal nur vorübergehend in Internet veröffentlichte. Bis zum 20. August konnten betroffene Anwohner und Grundstückseigentümer Einwendungen erheben, die bei der bevorstehenden endgültigen Festsetzung der Gebiete noch berücksichtigt werden können. Auf der Karte sind die Gebiete markiert, die bei einem fiktiven Jahrhundert-Hochwasser überschwemmt werden würden. Im Bereich »Untere Havel / Untere Spree« wurden diese nach den extremen Wasserständen berechnet, die zwischen 1962 und 1999 am Pegel Tiefwerder gemessen worden waren.

Anders als bei vorherigen, größeren Kartierungen wird dabei in »überströmte« und bloß »überstaute« Zonen unterschieden. Überströmte Gebiete finden sich vor allem am östlichen Ufer der Havel und entlang der Gräben im Tiefwerder – dort sind auch etliche Kleingärten betroffen. Auf der westlichen Seite der Havel sind dagegen nur kleinere Bereiche verzeichnet: am Kreuzfahrtterminal etwa, oder südlich der Mündung der »Alten Havel« an der sogenannten »Hexenwiese«. In diesen überströmten Bereichen gelten sehr strenge Regeln: So dürfen beispielsweise Mauern nicht quer zur Fließrichtung errichtet werden, es dürfen keine Gegenstände abgelagert sowie keine Erhöhungen und Vertiefungen der Erdoberfläche vorgenommen werden. Selbst Baum- und Strauchpflanzungen sind hier nur im Ausnahmefall zulässig.

Weniger streng sind dagegen die Auflagen für Grundstücke in »überstaute« Zonen. Auch dort benötigt man zwar für die Errichtung baulicher Anlagen besondere Genehmigungen – es gibt aber viel mehr Ausnahmefälle, in denen diese erteilt werden darf. So darf man dort z.B. Mauern errichten und Bäume pflanzen. Diese Zonen erreichen in der Wilhelmstadt nur selten überbaute Ge-

biets: am Spandauer Burgwall etwa die gewerblich genutzten Lagerflächen am Ende der Straße, auch ein Gebäude der »Residenz Havelgarten« wäre touchiert – aber nur ganz leicht an der Ecke. Überflutet würden aber auch Teile des Sportplatzes und des Bolzplatzes am Ziegelhof sowie der Grünfläche zwischen dem Sportplatz und dem Burgwallgraben, die offiziell als Reservestandort für eine neue Kita geführt wird. Weil der Bedarf jetzt da ist – die Zahl der Kinder steigt auch in der Wilhelmstadt sehr stark – sollte die jetzt eigentlich errichtet werden. Die Ausschreibung hat schon stattgefunden, der Zuschlag an einen freien Träger wurde bereits erteilt. Aber der Baubeginn wird sich wohl herauszögern, da bei der Baugenehmigung jetzt auch die Lage im Überschwemmungsgebiet berücksichtigt werden muss: Die Planungen müssen also noch einmal überarbeitet werden.

Überflutet wären bei einem Jahrhundert-Hochwasser in der Wilhelmstadt vor allem Grünanlagen sowie Sport- und Spielplätze. So zum Beispiel im Südpark, wo der Teich über die Ufer treten und sämtliche Spiel- und Sportflächen überschwemmen würde, das Gebäude der Senioren-Freizeitstätte aber wohl verschonte. Am Grimnitzsee stünden auch einige Wochenendhäuser im Wasser, an der Götzelstraße wohl nur die Gärten der neuen Einfamilienhäuser, die derzeit entstehen. Dort ist die überstaute Zone nach den neuesten Berechnungen sogar noch etwas kleiner als bislang angenommen.

Allerdings könnte die Havel natürlich auch stärker über die Ufer treten, als die Berechnungen für das Jahrhundert-Hochwasser ergeben: Die Auswirkungen des Klimawandels sind in diesem Szenario ja noch nicht einberechnet. Zudem können Starkregen natürlich auch Gebiete abseits von Flüssen und Gewässern überfluten. Wenn – so wie Ende Juni in Oranienburg – in der Wilhelmstadt an einem Tag flächendeckend zehn oder mehr Zentimeter Regen fiele, dann stünden auch hier viele Keller unter Wasser, weil die Abwasser-Kanalisation mit den Wassermassen überlastet wäre. Deshalb sollte man sich ganz unabhängig von den offiziellen Überschwemmungsgebieten gut überlegen, wie man die Kellerräume in seinem Haus nutzt.

cs

Der Südpark ist ein trocken gelegter Sumpf, der klugerweise nicht zur Bebauung freigegeben wurde. Bei Hochwasser würde er fast vollständig überschwemmt.

Es ist vollbracht ...

Am 20. September ab 14 Uhr wird die neu gestaltete Durchwegung Jägerstraße feierlich eingeweiht – alle sind eingeladen!

Es hat, nun ja, »etwas« gedauert, und viele Anwohner dürften sich gefragt haben, ob diese Baustelle jemals wieder verschwinden wird – aber nun ist die Durchwegung Jägerstraße endlich so gut wie fertiggestellt. Verzögerungen gab es u. a., weil sich notwendige Leitungsarbeiten der Wasserbetriebe doch länger gestalteten als erwartet, bevor das Tiefbauamt loslegen konnte, und auch dann ging es leider nicht so zügig voran wie ursprünglich geplant.

Die Neugestaltung der Durchwegung der Jägerstraße von der Adam- bis zur Weißenburger Straße gehörte zu den ersten konkreten Maßnahmen im Fördergebiet »Aktives Zentrum Wilhelmstadt«. Ein erster Teilabschnitt – nämlich der neue Spielplatz an der Jägerstraße – konnte bereits im Jahr 2015 eingeweiht werden.

Zuvor waren die Anlieger im Gebiet mit mehreren Veranstaltungen an den Planungen beteiligt worden. Beim Spielplatz wurden außerdem explizit die Kinder im Gebiet

Neuigkeiten über die Wilhelmstadt ...

Findet man nicht nur auf dem Zeitungspapier der WILMA, sondern auch – etwas tagesaktuel-ler – im Internet. Das benutzt nicht jede und jeder, aber auch immer mehr ältere Menschen sind dort aktiv.

Eine wichtige Internetseite ist beispielsweise www.wilhelmstadt-bewegt.de. Sie informiert im Rahmen des Förderprogramms »Aktive Zentren« über Aktivitäten, Akteure und Veranstaltungen im Gebiet und stellt zudem wichtige Dokumente zur Verfügung. Unabhängig davon hat sich auf der Internetplattform Facebook eine offene Netzwerkgruppe etabliert, der auch Mitglieder der Stadtteilvertretung Wilhelmstadt angehören. Dort werden aktuelle Themen debattiert. Man findet die Gruppe bei www.facebook.com unter dem Stichwort »Kiez Wilhelmstadt«. Zudem gibt es die Facebook-Gruppe »Spandau Politik«, bei der man sich anmelden kann.

us



TANJA SCHNITZLER

nach ihren Wünschen und Vorstellungen befragt, die dann in die Spielplatzgestaltung einfließen.

Die neue Durchwegung Jägerstraße für Fußgänger und Radfahrer wurde barrierefrei gestaltet und mit Naturstein neu gepflastert, so dass auch Rollstuhlfahrer oder ältere Menschen mit Rollatoren diesen Weg stolperfrei nutzen können. Sie ist nun heller und übersichtlicher. Wildes Gestrüpp und dort abgelagerter Müll, der viele Anwohner ärgerte, sind verschwunden. Leider war im Zuge der Erneuerung die Fällung einiger Bäume unvermeidlich, dafür wurden aber neue Bäume angepflanzt. Auch Bänke für Verschnaufpausen und zum Verweilen wurden aufgestellt –

solche Sitzmöglichkeiten gibt es im öffentlichen Raum noch viel zu selten, obwohl sich insbesondere viele Ältere das wünschen.

Am Mittwoch, dem 20. September, wird die Durchwegung um 14 Uhr feierlich eröffnet, und alle Anrainer sind herzlich dazu eingeladen! Baustadtrat Frank Bewig wird anwesend sein, ebenso wie die Sanierungsbeteiligten. Das Büro KoSP, das das Sanierungsgeschehen in der Wilhelmstadt koordiniert, wird mit Informationstafeln über weitere Projekte Auskunft geben. Außerdem gibt es Kaffee, Saft und Kuchen, auf dem neuen Boule-Platz kann Boule gespielt werden, und für die Kinder kommt Clown Viktor mit einem Bewegungsparcours.

us

Motorradclub fährt wieder für schwerstkranke Kinder

Der M.C. Hermsdorf e.V. organisiert dieses Jahr zum dreizehnten Mal die Sonnenhofroute. Sie soll auf das Wirken der Björn-Schulz-Stiftung zur Betreuung schwerstkranker Kinder und Jugendlicher sowie deren Familien aufmerksam machen. Die Björn-Schulz-Stiftung betreibt in Berlin Pankow das Kinder Hospiz »Sonnenhof«. Dieses Jahr findet die Sonnenhofroute am 17. September statt. Sie steht unter dem Motto: »Kinder trauern anders« – alle Spenden kommen den Kindertrauergruppen des Sonnenhofs zugute, die ihre schwerkranken Geschwister begleiten. Mehr dazu unter: www.mchev.de und www.bjoern-schulz-stiftung.de. Die Björn-Schulz-Stiftung betreibt in Berlin-Pankow das Kinder Hospiz »Sonnenhof«.

us

Wohin mit zu vielen Gartenäpfeln? Ins Schulumweltzentrum SUZ!

Über 400 Spandauer Kita- und Schulkinder werden im September und Oktober an der Apfelwerkstatt im Schulumweltzentrum Spandau (SUZ), Standort »Gartenarbeitsschule – Borkzeile« (Borkzeile 34, 13583 Berlin-Spandau) teilnehmen. Dort verkosten sie unterschiedliche Apfelsorten, verarbeiten Äpfel zu Apfelsaft, machen Apfelgelee und Kuchen. Dazu werden ca. 400 kg Äpfel gebraucht! Möglichst unbehandelt, damit sie mit der Schale verarbeitet werden können. Deshalb sind Äpfel aus Privatgärten gern gesehen: Die Kinder sollen auch erfahren, dass man den Apfel durchaus mit einem Wurm teilen kann und man auch Fallobst zu leckeren Sachen verarbeiten kann. Wer also Äpfel abzugeben hat, melden Sie sich bitte hier: Gartenarbeitsschule »Borkzeile«, Borkzeile 34, 13583 Berlin-Spandau (hinter der Askanier Grundschule Eingang Petersenweg). Tel. 2630 53 45, Fax: 26340118, Mail: gas-borkzeile@gmx.de



TANJA SCHNITZLER

E-mobil in die Zukunft?

Südlich der Spandauer Altstadt gibt es keine öffentlichen Ladestationen für Elektrofahrzeuge

Spandau ist führend in der Elektromobilität – aber nur bei der Produktion von Motorrollern mit Elektroantrieb, die BMW in Haselhorst fertigt. Ladesäulen für Elektrofahrzeuge sind dagegen in Spandau bislang kaum zu finden: Nach unseren Recherchen gibt es derzeit insgesamt nur vierzehn öffentlich zugängliche Ladestationen im Bezirk. Im Ortsteil Wilhelmstadt findet sich nur eine einzige: ganz am Rand, unweit des IKEA an der Ruhlebener Straße 161.

Und das wird sich so schnell auch nicht ändern. Denn nach wie vor konzentriert sich Berlin beim Aufbau der Lade-Infrastruktur auf die Innenstadt. Dort steht der Hauptteil der derzeit rund 160 Ladesäulen, die mit Unterstützung des Landes seit 2015 vom Betreiber Allego auf Berliner Straßenland aufgestellt wurden – in Spandau sind es nur zwei. Die anderen zwölf Ladesäulen im Bezirk werden ohne öffentliche Förderung betrieben: zehn von der Firma immogy, einer Tochter der RWE, und zwei von Vattenfall. Vergleichsweise gut ausgestattet ist in Spandau eigentlich nur die Gegend unmittelbar am Bahnhof. Am Brunsbütteler Damm 4 gibt es eine Station von immogy gleich neben einer von Allego in der Wilhelmshavener Straße 27. Die Spandau Arcaden planen zudem zum Jahresende vier Ladepunkte in ihrem Parkhaus. Und Vattenfall betreibt im Parkhaus »Rathaus Spandau« eine weitere Ladesäule mit den üblichen zwei Anschlüssen. Das sind dann aber auch die letzten Ladepunkte vor Potsdam. Die Wilhelmstadt westlich der Havel sowie ganz Kladow und Gatow gehen vollkommen leer aus. In Staaken gibt es lediglich eine Station mit einem einzigen Ladepunkt.

Theoretisch kann zwar jeder Berliner die Einrichtung einer geförderten Ladesäule in seiner Straße beantragen – auf der Website »be-emobil.de« steht ein entsprechendes Formular zum Download bereit. Doch in der Praxis dürfte ein Antrag meist scheitern: Grundbedingung ist nämlich

der Nachweis über den Besitz eines Elektrofahrzeugs. Doch wer schafft sich ein E-Mobil an, wenn er es in seiner Nähe nicht aufladen kann? Wer über einen privaten »Carport« mit Stromanschluss verfügt, braucht dagegen keine öffentliche Ladestation in seiner Nachbarschaft.

Eine Mitarbeiterin der Hotline von »be-emobil.de« kennt diesen Teufelskreis nur zu gut: »Diese Klage hören wir hier jeden Tag.« Einen kleinen Tipp konnte sie geben: »Es reicht, wenn Sie einen Überlassungsvertrag mit Ihrem Arbeitgeber über ein Elektrofahrzeug nachweisen können, das Sie auch privat nutzen.« Allerdings gebe es keine Gewissheit, dass der Antrag bewilligt wird, denn zunächst prüfe Allego, ob die technischen Voraussetzungen wie der Stromanschluss in der Straße gegeben sind. Dann prüft das »Ladeinfrastrukturbüro« der Senatsverwaltung für Verkehr anhand einer Checkliste den vorgesehenen Standort: ob er sich in unmittelbarer Nähe einer Hauptverkehrsstraße befindet (gut!), ob er auch von beiden Fahrtrichtungen aus erreichbar ist (Einbahnstraßen: schlecht!) oder wie der Parkplatz zur Straße hin ausgerichtet ist (Längs- und Querparken: gut!, Schrägparken: schlecht!). Und schließlich müsse auch noch der Bezirk zustimmen, was schon mal ein halbes Jahr dauern könne. Die Bezirke müssen schließlich die Anordnung erlassen, wonach der Parkplatz ausschließlich von Elektrofahrzeugen fürs Aufladen benutzt werden darf. Tagsüber darf das maximal vier Stunden lang dauern, zwischen 20 Uhr abends und 8 Uhr morgens kann man dagegen den Parkplatz mit einem E-Mobil auch dauerhaft nutzen. Und zum Schluss muss die Ladestation ja auch noch aufgebaut werden, so dass zwischen Antragstellung und Betriebsbereitschaft durchaus ein Jahr verstreichen kann.

Bisher spielen Personenkraftwagen mit reinem Elektroantrieb bei uns allerdings nur eine sehr untergeordnete Rolle: Von den knapp 90.000 PKW, die laut Kraftfahrt-Bundesamt im vergangenen Jahr in Berlin neu zugelassen wurden, verfügten nur 320 über einen reinen Elektroantrieb, also nicht mal 0,4 Prozent. Damit liegt Berlin sogar noch geringfügig unter dem Bundesdurchschnitt. Allerdings ergab eine Umfrage von ARAL in diesem März, also noch vor der großen Debatte über Fahrverbote in Innenstädten, dass rund fünf Prozent der Autofahrer in Deutschland beim nächsten Kauf einen Wagen mit reinem Elektroantrieb erwerben möchte. Laut »Spiegel« erwägen sogar 35 % den Kauf eines Elektromobils. Die Voraussetzung wäre allerdings eine gut ausgebaute Lade-Infrastruktur. Mit insgesamt 7400 öffentlichen Ladepunkten liegt Deutschland im europäischen Vergleich ziemlich weit hinten. Frankreich dagegen will bis zum Jahr 2020 rund 100.000 öffentliche Ladestationen einrichten. Der Leiter von BMW Motorrad, Frank Schiller, erzählte unlängst der FAZ im Interview, rund die Hälfte der in Haselhorst produzierten Elektro-Scooter würden derzeit nach Frankreich verkauft. In ganz Deutschland, so erfährt man im dazu gehörigen Artikel, wurden seit Mai 2014 nur 546 Exemplare zugelassen. cs

Auf dem Orientierungsplan der Spandau Arcaden sind sie schon eingezeichnet, aber betriebsbereit werden die Ladepunkte für Elektromobile wohl erst am Jahresende sein.



Frischzellenkur für die Pichelsdorfer

Auf einer Bürgerversammlung wurden die Neugestaltungspläne für die Pichelsdorfer Straße vorgestellt

Wie kann die Pichelsdorfer Straße künftig freundlicher gestaltet werden? Das Thema beschäftigt schon seit vier Jahren Anrainer und Sanierungsbeteiligte; die Stadtteilvertretung setzte sich gründlich mit den Planungen auseinander, auf mehreren öffentlichen Bürgerversammlungen und Planungswerkstätten wurde diskutiert. Ende Juni fand nun die fünfte Veranstaltung statt, um die Ergebnisse aller vorherigen Diskussions- und Planungsschritte öffentlich vorzustellen.

Das Thema bewegt viele Anrainer: Trotz des Sturzregens kamen beeindruckend viele Wilhelmstädter, der Melanchthon-Gemeindegemeinschaft war gut gefüllt. Ebenso das Podium: Erschienen waren Baustadtrat Frank Bewig, Vertreter der beiden beauftragten Planungsbüros, Mitarbeiter des bezirklichen Grünflächen- und Tiefbauamts, der Sanierungsverwaltung, der zuständigen Senatsverwaltung. Es moderierte Andreas Wilke vom Büro KoSP, das alle Sanierungsprozesse im Gebiet Wilhelmstadt koordiniert. Und trotz anfänglicher Turbulenzen kam die Debatte bald in durchaus konstruktive Fahrwasser.

Zunächst stellten die beauftragten Planungsbüros ihre Ergebnisse vor. Dabei war das Büro LK Argus für die Verkehrsplanung zuständig. Ihre wichtigste Erkenntnis im Verlauf des Verfahrens: An der Verkehrsstraße Pichelsdorfer selbst kann man nicht viel machen. »Es gibt zu viele Rahmenzwänge und zu wenig Platz«, sagte Alexander Reimann. Die Straßbreite ist begrenzt, das komplizierte Gefüge aus mehreren Buslinien, Autoverkehr, zentralen Ampelschaltungen, Verkehrsregelungen, Bauvorschriften lässt kaum Handlungsspielraum. »Es kann deshalb auch keine Radspuren geben.« Und auch Tempo 30, wie u. a. von der AG Verkehr der Stadtteilvertretung gefordert, ist immer noch offen. Die Verkehrslenkung Berlin (VLB) als Senatsbehörde lehnt dies ab.

Dennoch, so Reimann, lassen sich punktuell Verbesserungen erzielen: mit barrierefreien und blindengerechten Borden an Bushaltestellen, mit Gehwegvorstreckungen an Kreuzungsbereichen und Knotenpunkten, um für Fußgänger – insbesondere für die schwächsten Verkehrsteilnehmer, nämlich Kinder, Senioren, Behinderte – die Überquerung der Pichelsdorfer sicherer zu machen. Zudem soll zumindest ein Schutzstreifen für Radfahrer das Einbiegen von der Wilhelm- in die Pichelsdorfer gefahrfreier gestalten.

Die Neugestaltung der Pichelsdorfer wird sich deshalb vor allem auf die Gehwege konzentrieren. Das oft holprige alte Pflaster wird rundum erneuert. Der eigentliche »Gehwegstreifen« für Passanten, der frei gehalten werden muss, bleibt auf einer Breite von 1,75 bis zwei Metern. Die »Ober- und Unterstreifen«, also die kleingepflasterten Flächen links und rechts der Gehwegstreifen, dürfen von Gewerbetreibenden für Auslagen, Werbeschilder oder Außenbestuhlung genutzt werden, dies ist jedoch genehmigungspflichtig. Anwohner monierten aber, dass dies von manchen Gewerbetreibenden nicht eingehalten wird, was z.B. für Seh- und Gehbehinderte ein Problem ist.

Ein noch gravierenderes Problem, für das ebenfalls das Ordnungsamt zuständig ist, sind für viele Anwohner aber auch jene Autofahrer, die falsch parken, im Halteverbot stehen oder ordnungswidrig in zweiter Reihe halten. Baustadtrat Frank Bewig versprach, das zuständige Ordnungsamt darauf aufmerksam zu machen, nahm seine Behörde jedoch auch in Schutz: Gerade Probleme wie das ordnungswidrige Parken und Halten »werden eben oft von den Bürgern selbst angeordnet.« Auf den Gehwegen sind außerdem zusätzliche Fahrradbügel geplant. Ausgenommen von der Umgestaltung der Pichelsdorfer ist der Knotenpunkt Metzger Platz – dort ist derzeit eine grundsätzliche Platzneugestaltung noch in der Diskussion.

Zur Neugestaltung der Pichelsdorfer gehört der Baumbestand. Mit der Prüfung und ei-

nem neuen Konzept war das Landschaftsplanungsbüro »Plan B« beauftragt. Der Landschaftsarchitekt und Baumgutachter Stefan Brodt stellte die Ergebnisse vor: Ein Großteil des Baumbestands ist überaltert und würde die nächsten Jahre nicht mehr überleben bzw. stellt eine Gefahr im öffentlichen Raum dar. Insgesamt 75 Straßenbäume werden deshalb im Zuge der Gehwegumbauten gefällt, dafür werden 118 Bäume neu angepflanzt. Es sollen vor allem Kleinkronige Ulmen und Ahome sein, die zur Straße passen und die Wohnungen nicht zu sehr verschatten, dennoch einen gewissen Sichtschutz bieten. Die Baumscheiben sollen mit begehbbaren Abdeckungen versehen werden, Stammgitter die jungen Bäume schützen. Wesentlich umstrittener als die bisherigen konkretisierten Planungen war dagegen eine Überlegung: nämlich, die Weißenburger Straße westlich der Pichelsdorfer für den einbiegenden Verkehr zu schließen. Die verschwenkte Kreuzung Weißenburger/Pichelsdorfer Straße mit komplizierten Querungs- und Abbiegevorgängen sorgt regelmäßig für Staus. Damit es hier nicht ständig zu Unfällen kommt, mussten hässliche Absperrgitter aufgestellt werden.

Die »Abhängung« des Teilstücks der Weißenburger mit einer Wendeschleife für Versorgungsfahrzeuge könnte helfen, die Situation übersichtlicher, den Verkehrsfluss reibungsloser und auch für Fußgänger günstiger zu gestalten. Doch insbesondere einige

Fortsetzung Seite 8



Gewerbetreibende nahe der westlichen Weißenburger fürchten, dass eine Schließung der Zufahrt autofahrende Kunden abschrecken könnte und ihre Existenz damit gefährdet sei. Andere argumentierten dagegen, dass dieser Straßenabschnitt und damit auch die Händler durchaus auch von einer gestalterischen Aufwertung profitieren könnten.

Auch die anwesenden Sprecher der Stadtteilvertretung Wilhelmstadt (STV) äußerten sich dazu: Nach intensiven Diskussionen würde die STV die Abhängung befürworten. An jene Anwohner, die sich über mangelnde Mitsprache beschwerten, richteten sie klare Worte. »Es gibt die Stadtteilvertretung, die sich regelmäßig monatlich trifft. Kommen Sie und bringen Sie sich ein!«

Der Vorschlag, eine Abhängung der Weißenburger Straße provisorisch temporär zu testen (beispielsweise mit Pollern), traf auf große Zustimmung – und wird nun auch umgesetzt: Voraussichtlich im Herbst wird dies probeweise durchgeführt, begleitet von Verkehrszählungen und -beobachtungen vor und während der Probezeit. Gepant ist derzeit eine Testphase von 6 Monaten, um aussagekräftig Auswirkungen erfassen zu können. us



Zur Post mit Gründungsfahne



Historischer Weinkeller

FOTOS (5): ARCHIV CHRISTEL SCHORIES

Geschichte und Geschichten

Seit vier Jahren trifft sich zweimal im Monat im Stadtteil Adamstraße die Gruppe »Geschichte und Geschichten«. Es sind Wilhelmstädterinnen und Wilhelmstädter, die ihre persönlichen Erinnerungen und Bilder zusammentragen, um die Geschichte der Wilhelmstadt aus subjektiver Sicht und unterschiedlichen Perspektiven zu erzählen. Daraus entstand bereits die vielbeachtete Ausstellung »Meine Kindheit in der Wilhelmstadt«, weitere Publikationen sind in Arbeit. Inzwischen ist ein Archiv mit über 1000 Fotos, Texten, Dokumenten, Exponaten entstanden, das beständig weiter wächst. Regelmäßig veröffentlicht die Wilma Texte, in denen Mitglieder der Arbeitsgruppe ihre Erinnerungen an den Kiez festhalten. Diesmal geht es um die Geschichte von Pichelsdorf und Pichelswerder.

Pichelsdorf: Vom verträumten Dorf zum Industriestandort und Siedlungsbezirk

Pichelsdorf ist ein Spandauer Kleinod im Ortsteil Wilhelmstadt. Hervorragend ist die malerische landschaftliche Lage mit Wasseranbindung zu allen Seiten: Havel, Scharfe Lanke, Pichelssee, Grimnitzsee, Stößensee und auch der See im Südpark. Hinter der Freybrücke beginnt die Halbinsel Pichelswerder. Früher gab es in Alt-Pichelsdorf und Pichelswerder viele Fabriken; später wurden dort etliche Einfamilienhäuser sowie Bootshäuser errichtet.

Das Dorf an der Scharfen Lanke wurde erstmals 1375 als »Pychelstrop« urkundlich erwähnt. Zu dieser Zeit bestand es aus einem Dorf und 26 Feuerstellen – was sich aber schnell änderte. Pichelsdorf war jahrhundertlang die bedeutendste Fischersiedlung an der Havel. Einige Fischer besaßen auch Vieh. Als Weideland wurden die Wiesen der »Börnicker Lake« wegen ihrer hohen Feuchtigkeit genutzt. Dazu gehörten auch die angrenzenden Flächen des heutigen Südparks. Die Rinnsale der Lake hatten Verbindung zur Havel. Die bedeutendste Fischersiedlung ist heute immer noch in Tiefwerder.

In Pichelsdorf gab es früher auch ein »Schloss«, eine Bierbrauerei, eine Molkerei und eine Porzellanfabrik. Und es gab Lilo Ruschins »Historischen Weinkeller«.

Auf der Landzunge Siemenswerder, die auch »der Sack« genannt wurde, errichtete der Berliner Julius Busse um 1873 eine Villa, nebenan in Pichelsdorf baute er 1875 eine Brauerei. Die Villa trug im Volksmund den Namen »Schloss Pichelsdorf«. Es verfügte über einen großen Restaurantgarten mit Blick nach Schildhorn. Um die Jahrhundertwende soll die Villa nicht mehr als Gartenrestaurant genutzt worden sein, sondern als Familiensitz einer Familie von der Heyden mit öffentlicher Bücherei und Schiffanleger. Zu einem nicht bekannten Zeitpunkt wurde das Schloss nach 1900 abgerissen und durch eine schlossähnliche Villa ersetzt, die der Familie Springer

vom Wissenschaftsverlag Springer gehörte (nicht zu verwechseln mit dem Axel-Springer-Verlag). Diese Villa wurde im 2. Weltkrieg zerstört. Die Familie verkaufte das Grundstück 1955 an die IG Metall, die dort ein großes Ausbildungszentrum errichtete.

Der Privatier Busse verkaufte seine Brauerei an die Radeberger Brauerei aus Sachsen, die hier die Zweigstelle »Pichelsdorf« betrieb mit einem eigenen »Pichelsbräu«. Nach der Schließung übernahmen die »Bergisch Märkische Margarine Werke Isserstedt« das Areal. In den Jahren 1932/33 wurden die alten Gebäude bis auf das Restaurant abgerissen. Heute befinden sich auf dem Fabrikgelände Wohnungen, »Pichelsdorfer Seehäuser« genannt. Der Name »Schloss Pichelsdorf« geriet in Vergessenheit.

Gegenüber dem »Historischen Weinkeller« befand sich die 1865 in Tiergarten gegründete Porzellanmanufaktur Haldenwanger. Wilhelm Haldenwangers Betrieb war damals einer der innovativsten in der technischen Keramik. Zwischen 1870 und 1875 zog die Fertigung nach Alt-Pichelsdorf um. Nach einigen Jahren übernahm Alfred B. Schwarz alle Anteile von Haldenwanger und wurde Firmeninhaber. Die Firma behielt aber den Namen Haldenwanger wegen der großen Bekanntheit. Sie vergrößerte sich und verlagerte Anfang der 1950er Jahre das Lager und das Vertriebsbüro nach Westdeutschland. Inzwischen stehen auch hier Wohnhäuser; an der Heerstraße wurde das neue Einkaufszentrum »Pichelsdorfer Fenster« errichtet.



Alt-Pichelsdorf 27



Margarine-Werke



Schlosswappen

Aus dem verträumten Pichelsdorf wurde noch vor dem Beginn des 20. Jahrhunderts durch die boomende Industrie ein moderner Siedlungsbezirk. Nach dem 2. Weltkrieg entstanden in Alt-Pichelsdorf in einer zweiten Modernisierungswelle ab den 1970er Jahren neue Wohngebäude. Doch es gibt noch einige alte Gemäuer, die der Modernisierung standhielten.

Dazu gehören u.a. die einstöckigen Häuser Alt-Pichelsdorf Nr. 3, 30 und 12 und das 1888 erbaute gelbe Gasthaus »Zur Post«. 1885 hatte Spandau eine Posthilfsstelle mit Telegraphenbetrieb erhalten, der 1893 in eine Postagentur umgewandelt wurde. 1941 zog die Agentur in das Haus Nr. 6a, dort wurde sie 1945 geschlossen und zog dann in die Adamstraße um.

Zu den erhaltenen Gebäuden gehört auch das »Büdnerhaus«, bekannt als Lilo Ruschins »Historischer Weinkeller« in Alt Pichelsdorf Nr. 32. Das in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts errichtete Gebäude blieb trotz Krieg und Modernisierung erhalten. Lilo Ruschins Feuerzangenbowle war weithin bekannt. In den 80er Jahren schloss der Weinkeller. Danach wechselten die Besitzer – mal betrieben sie ein Lokal namens »Kartoffelkeller«, mal ein nobles Restaurant. Nach neusten Informationen übernimmt der Pächter des Restaurants »Zur Post« ab 1. Oktober auch den »Historischen Weinkeller«. – Das ebenfalls noch vorhandene Haus Alt-Pichelsdorf Nr. 27 wurde Anfang 1910 erbaut, damals gab es hier ein Lokal, nach dem 2. Weltkrieg dann ein beliebtes Lebensmittelgeschäft. Heute wird dort Gaststättenbedarf vertrieben.

Um 1894 verkehrte in Pichelsdorf noch eine Pferdebahn, ab 1905 fuhr dann auch in Pichelsdorf die elektrische Straßenbahn, von Hakenfelde oder vom Johannesstift zum Bahnhof Zoo. In Alt-Pichelsdorf konnte die Straßenbahn wenden oder fuhr die Dorfstraße in Richtung Freybrücke entlang.

Christel Schories, mit Ulrich Deus-von Homeyer

Ein Gewinn für die Wilhelmstadt

Eine syrische Flüchtlingsfamilie führt das neue Obst-, Gemüse- und Lebensmittelgeschäft in der Pichelsdorfer Straße 87

An der Ecke Weißenburger / Pichelsdorfer hat sich das Straßenbild angenehm verändert. Gegenüber dem Fachwerkhaus mit der »Traube« sieht man nicht mehr den traurigen Ramsch des Billigladens, der früher hier Ein-Euro-Waren verkaufte. Seit kurzem locken vielmehr die farbenprächtigen Auslagen eines neuen Lebensmittelmarktes: Melonen, Pfirsiche, Aprikosen, Pflaumen, Feigen, Tomaten, Auberginen, Zucchini, Salat, Beeren, Äpfel, bunte Paprika, Lauch leuchten um die Wette. Und viele Wilhelmstädter wissen das neue Angebot offenbar zu schätzen: Gerade lässt sich eine muntere 90-jährige Spandauerin, die mit ihrem Elektromobil vorgefahren ist, ein paar Tomaten vom Verkäufer eintüten und abwägen. Im Laden selbst gibt es fast alles für den täglichen Bedarf: von Brot über Milchprodukte und Frischfleisch bis hin zu Drogerieartikeln oder Babywindeln.

Im Juni eröffnete der Supermarkt »Zaman Alkhair«. Inhaber ist Fadi Kasem, 42 Jahre alt. Zusammen mit seinem fünf Jahre jüngeren Bruder Amin betreibt er das Geschäft. Fadi und Amin Kasem sind auf unseren Besuch nicht vorbereitet, wir kommen unangemeldet. Dennoch nehmen sich beide Zeit für uns. Sie bitten in das Büro über dem Laden, entschuldigen sich dafür, dass es noch nicht wirklich eingerichtet ist, bieten arabischen Kaffee an, der stark und gut ist und nach Kardamom duftet. Dann erzählen sie ein bisschen.

Fadi Kasem, Vater von fünf Söhnen und palästinensischer Syrer, war früher Immobilienhändler in Damaskus und führte dort zwei Geschäfte. In dem vom Krieg geschüttelten, zerbombten Land sah er jedoch keine Zukunft mehr für seine Familie – es ging nur noch ums Überleben. Mit seinem ältesten Sohn Yazan, der damals 11 Jahre alt war, begab er sich vor vier Jahren auf die Flucht. Yazan, inzwischen 15, zählt die Stationen der sechswöchigen Odyssee auf: Türkei, Griechenland, Italien, Deutschland. 2013 kamen beide in Berlin an, zunächst im Wedding. Danach wohnten sie in einer Flüchtlingsunterkunft in Lichtenberg. Fadi Kasem konnte schließlich auch seine Ehefrau mit den vier jüngeren Söhnen nach Berlin holen, sie fanden eine Wohnung am Brunsbütteler Damm. In der Zwischenzeit war Fadi Kasem, an Selbstständigkeit gewohnt, nicht untätig geblieben. Er hatte es geschafft, in der Moabit Turmstraße einen kleinen Lebensmittelladen zu gründen, eine Existenzgrundlage für seine Familie.

2015 flüchtete auch Fadis Bruder Amin aus Damaskus, wo er eine Schneiderei betrieben hatte. Inzwischen lag Damaskus zerbombt in Trümmern, ein Ende des Krieges war nicht abzusehen. Jetzt lebt Amin in Wittenau und fährt jeden Tag nach Spandau, um im Familienbetrieb zu arbeiten. Den kleinen Laden in der Turmstraße hat Fadi Kasem aufgegeben, für dieses größere Le-

bensmittelgeschäft in Spandau. Nun steht er jeden Morgen um 4.30 Uhr auf, um zum Großmarkt in der Beusselstraße zu fahren, wo sie täglich frisches Obst und Gemüse einkaufen. Yazan, der 15-jährige Sohn, ist immer dabei. »Mein Sohn ist immer mit mir«, sagt der Vater. In diesem Satz schwingt vieles mit: Liebe und Stolz, Sorge und Fürsorge. Und der mächtige Instinkt vieler Geflüchteten, ihre Familien, insbesondere die Kinder unbedingt zu beschützen. Yazan, der jetzt in die zehnte Klasse in einer Schule in Havelhöhe kommt, könnte sich in den Schulferien natürlich Besseres vorstellen, als jeden Morgen um halb fünf aufzusteigen. Aber er murrte nicht. Und wo seinem Vater noch die deutschen Wörter fehlen, übersetzt er in perfektem Deutsch.

Dabei hat auch der Vater in seinen vier Jahren im neuen Land viel Neues gelernt – mehr als nur die Sprache. Er kennt inzwischen Wörter wie Denkmalschutz, denn das Haus mit dem Geschäft und dem Büro in der Etage darüber ist ein Baudenkmal. Er hat Aktenordner voller Unterlagen und Genehmigungen: Gewerbeamt, Gesundheitsamt, Ordnungsamt, Denkmalpflege, Mietverträge, Steuer, Finanzamt. Er weiß, wie viel Straßenfläche er mit seinen Obst- und Gemüseauslagen in Anspruch nehmen darf, und hält sich genau daran, er zahlt regelmäßig seine Steuern. Kein Wort der Klage über deutsche Vorschriften oder Bürokratie. Fadi und Amin möchten einfach nur hier ein neues Zuhause haben. Fadi schätzt Spandau sehr und lebt gern hier. »Das ist der schönste Bezirk Berlins«, sagt er. Warum? »Es ist anders als Kreuzberg oder Neukölln. Es gibt hier keine Drogenszene wie dort, keine Randalen und Vandalismus. Das ist wichtig für die Kinder.« Die Söhne des Ehepaars Kasem sind 15, 13, 11, 8 und 5 Jahre alt, sie gehen in Spandau in die Schule und der Jüngste in die Kita. Fragt man die jüngeren Söhne, die jetzt in die dritte und vierte Klasse kommen, was sie so in den Ferien machen, sagen sie: Fahrrad fahren. Zwei Brüdervon Fadi und Amin Kasem leben noch in Damaskus. Sie telefonieren täglich. Auch sie würden gern ihrer Familie nach Deutschland folgen, aber wenn es geht, nicht auf einer gefährlichen Fluchtroute, sondern mit legaler Einreise.

Für die Wilhelmstadt ist das neue Geschäft nicht nur eine Augenweide, sondern ein echter Gewinn. Über Mangel an Kundschaft können die Kasems jedenfalls nicht klagen – viele Wilhelmstädter freuen sich nicht nur über die große Auswahl an frischem Obst und Gemüse auf der Pichelsdorfer, sondern auch über die überaus freundliche Bedienung.

us

Die ganze Vielfalt

Kopieren, Drucken, Binden: Michael Götzes »Copyshop Spandau« feierte in diesem Jahr sein 30-jähriges Jubiläum

Über mangelnde Aufträge können sich Michael Götze und seine fünf Mitarbeiter wirklich nicht beschweren. Die kleinen Ladenräume des »Copyshop Spandau« in der Sedanstraße sind auch an diesem Donnerstag gut besucht, eine kleine Warteschlange hat sich gebildet, und das liegt nicht am Regen draußen. Seit 1987 gibt es das Geschäft hier, das rund um Drucken, Kopieren, Binden noch viele andere Dienstleistungen anbietet: »Das reicht vom Bedrucken von T-Shirts, Tassen oder Schlüsselbändern über Laminieren bis hin zum Großformatdruck von Bauplänen. Im Sommer waren wieder viele Studenten da, die ihre Bachelor- und Masterarbeiten drucken und binden ließen«, erzählt Michael Götze.

Weil es im Ladenraum so betriebsam ist, bitet der 62-Jährige in den hinteren Arbeitsraum, der vollgestopft ist mit allen möglichen Maschinen. Auf dem Tisch liegt gerade ein T-Shirt mit der frisch gedruckten Aufschrift ÄNDE – das ist jenes kleine Wilhelmstädter Start-Up, das in diesem Jahr zwei alkoholfreie Ginger-Beer-Sorten auf den Markt gebracht hat. Der Copyshop (der vorher »Kopierzentrum Spandau« hieß) ist eben lokal stark verwurzelt. Und seit die Firma Hoppe aus der Altstadt nach Wedding gezogen ist, um sich ganz auf Baupläne zu spezialisieren, kommen auch Hoppes frühere Kunden hierher, Götze hat deshalb zwei zusätzliche Mitarbeiter eingestellt. Eigentlich platzen die Räume in der Sedanstraße inzwischen aus allen Nähten, aber an einen Umzug denkt Götze nicht – die Lage ist ideal, weil zentral, die Adresse ist eingeführt. Und außerdem sind die Parkplätze draußen von Vorteil: »Die 15-Minuten-Brötchentaste an der Parkuhr ist sehr praktisch für Kunden.« Er wohnt seit 1981 in der Schulzenstraße. Dorthin zog er, nachdem er von seinem vorherigen Arbeitgeber entlassen wurde. Das war 1980, im Zuge des großen Eisenbahnstreiks in Westberlin. In seinem ersten Berufsleben war Michael Götze nämlich Fernmeldeelektroniker bei der Deutschen Reichsbahn (DR), und die war in der geteilten Stadt kompliziert organisiert. Denn die DR war ein DDR-Unternehmen, das freilich auch nach dem Mauerbau weiter die S-Bahn in Westberlin betrieb – dort mit West-Mitarbeitern wie Götze. Aus dieser Zeit kann er viele absurde Geschichten erzählen. So wurden die West-Mitarbeiter von der DDR mit



TANJA SCHNITZLER

Westgeld bezahlt; wenn sie mal wegen einer Krankschreibung zum Arzt mussten, durften sie aber nur bestimmte Betriebspolikliniken aufsuchen. Und der Vizepräsident der S-Bahn war ebenfalls ein Westberliner. – Die DDR fackelte nicht lange, wenn es ans eigene Eingemachte ging. Als die Westberliner S-Bahner 1980 ihren Streik antraten, versuchte man, Götze als Streikbrecher anzuheuern. Als der sich weigerte, bekam er seine Papiere. Und das, obwohl die DDR sonst jeden Streik im ausbeuterischen Kapitalismus in den Nachrichten pries. Götze, geboren 1955 im Wedding, kann sich sogar noch vage an den Mauerbau erinnern, 1961 stand er mit seinem Opa an der Wollankstraße – »aber was da geschah, hab ich als kleines Kind natürlich noch nicht begriffen«. Nach der Kündigung 1980 wurde er Kundendiensttechniker für Kopiergeräte bei UBIX, bevor er sich 1986 selbstständig machte, zunächst mit einem Geschäft in Steglitz, das er bis 1996 betrieb – ab da konzentrierte er sich ganz auf das Geschäft in Spandau, das in diesem Jahr sein 30. Jubiläum feierte. Die Gewerbebescheinigung vom 3.8.1987 hat er bis heute aufgehoben: fein mit der Schreibmaschine geschrieben, sogar der Geburtsname der Mutter wurde aus unerfindlichen Gründen damals abgefragt. Michael Götze ist ein humorvoller, wacher, in sich ruhender Mann, der nie den Überblick zu verlieren scheint. Das liegt vielleicht auch daran, dass er 24 Jahre bei der Freiwilligen Feuerwehr war. Selbst im Gespräch kann er immer noch Fragen seiner Mitarbeiter beantworten oder kurz was durch die Laminiermaschine jagen, ohne dass das irgendwie störend wäre. Der Ton hier ist trotz des Betriebs entspannt, das Team eingespielt. Trotz des turbulenten Betriebs wird es nie hektisch.

An Spandau mag Götze das viele Grün, das Wasser, registrierte aber nach dem Mauerfall – wie viele andere Spandauer auch – in den letzten 30 Jahren einen gewissen sozialen Niedergang. Viele, die es sich leisten konnten, zogen raus, ins Umland. Aber er ist neugierig geblieben, erkundet gern zu Fuß Gegenden: »So entdeckt man am besten.« Fuhr auch mal nach Marzahn am anderen Ende der Stadt – dorthin, wo einer seiner Mitarbeiter, ein junger Familienvater, sein Ziehenkel herkommt. Und war überrascht, dass dieser Ostberliner Bezirk, der gerade sein 40-jähriges Bestehen feiert, so grün ist. Das, was er sah, entsprach dem so oft verbreiteten Klischee grauer Plattenbau-Kasernen gar nicht. Ähnliche Entdeckungen machte er auch im Märkischen Viertel. Um aber auf den Beruf zurückzukommen: Staunen kann Götze immer noch über die enormen technischen Weiterentwicklungen in den letzten 30 Jahren. Darüber könnte man stundenlang mit ihm fachsimpeln. Amüsiert erinnert er sich an die großen, schweren, komplizierten und vor allem sehr teuren Maschinen, mit denen Anfang der 80er noch kopiert wurde. Ob er noch ein paar Dinosaurier aus dieser Zeit aufbewahrt habe? Götze winkt ab, gar kein Platz dafür. Zu Hause habe er noch ein paar fernmeldetechnische Raritäten, aber auch da sei es eine Platzfrage. Nur da vorne rechts im Ladenraum, er zeigt durch eine kleine Art Durchreiche, steht ein uraltes Kopiergerät. – Sie haben es liebevoll bepflanzt. us

»Copyshop Spandau«, Sedanstraße 8, 13581 Berlin, Tel. 3326616, Mail: info@kopierzentrum-spandau.de
www.kopierzentrum-spandau.de
Öffnungszeiten: Mo–Fr 9–18 Uhr, Sa 10–14 Uhr



TANJA SCHNITZLER

Kleines, feines Sommerfest am Metzer Platz

Am Samstagmittag sah es noch etwas regnerisch und mau aus. Doch davon ließen sich die Wilhelmstädter keineswegs abschrecken, und spätestens ab Sonntag spielte sogar die Sonne mit – beim ersten kleinen Kiezfest am Metzer Platz seit vielen Jahren war die Stimmung bestens. Hut ab, was das »Kö Reloaded« aus eigener Initiative auf die Beine gestellt hatte: Gemeinsam mit anderen Gewerbetreibenden am Platz (u.a. der Weinhandlung Spandau und das Restaurant Croatia) organisierten sie am 12. und 13. August das Kiezfest. Auf einer kleinen Bühne spielten lokale Bands wie Mückenfett, Merseyside und Anno Rock, von den ganz Kleinen bis hin zu den Seniorinnen und Senioren wurde leidenschaftlich getanzt. Viele Familien waren gekommen, die Kleinen begeisterten sich fürs Torwandschießen, stürmten die Hüpfburg und ließen sich die Gesichter phantasievoll schminken. Es gab Kaffee und Kuchen, Eis, Gebrülltes, frisch Gezapftes und leckere Sommerweine aus der Weinhandlung Spandau.

Am Sonntagmorgen gab es dazu noch etwas Ungewöhnliches: einen Gottesdienst der Evangelischen Melanchthongemeinde auf dem Platz, unter freiem Himmel. Der Pfarrer ließ es sich nicht nehmen, danach noch mit seiner Band aufzuspielen. Am frühen Sonntagnachmittag dann wurde es richtig voll auf dem Platz, die Festbesucher genossen die Sonne, Gesellschaft und die Atmosphäre.

Auch Andrew Alex, der Wirt des »Kö« und Organisator des Fests, war zufrieden und erfreut über den Erfolg des Fests – auch wenn es finanziell bestenfalls die Kosten gedeckt haben dürfte. Hinter den Veranstaltern lag ein monatelanger Genehmigungs-Marathon, um das kleine Fest überhaupt zu ermöglichen, inklusive veritabler Gebühren. Unterstützt wurde es außerdem aus Mitteln des Gebietsfonds des Aktiven Zentrums Spandau-Wilhelmstadt.

us

Bunt gegen Braun: Nazi-Aufmarsch in Spandau verhindert



thisch gewesen, wir haben das sehr sorgfältig geprüft und festgestellt, dass die freiheitlich-demokratische Grundordnung leider auch für Arschlöcher gilt“, teilte er unverblümt den Medien mit.

Dafür konnte er sich auf die Berliner Zivilgesellschaft verlassen: Ca. 1500 Gegendemonstranten nicht nur aus Spandau, sondern aus ganz Berlin waren gekommen, um den Naziaufmarsch mit friedlichen Mitteln zu verhindern. Das Bezirksamt Spandau, auch das »Aktive Zentrum Wilhelmstadt« und die Wilhelmstädter Stadtteilvertretung hatten zu deutlichen Zeichen für Demokratie, gegen Rassismus und Nationalsozialismus aufgerufen. Man sah ein sehr buntes, breites, parteiübergreifendes Bündnis (abgesehen von der AfD), Gewerkschafter, Junge, Alte, Familien. Sie alle stellten sich dem Aufmarsch entgegen. An der Melanchthonkirche hatte die Kirchgemeinde eine Mahnwache organisiert, bei der sich viele Ältere trafen. An der Wilhelmstraße fand wie geplant eine Kundgebung der Nazi-Gegner statt. Und auf der Klosterstraße sah man ca. alle 100 Meter eine friedliche Sitzblockade. Die sehr gelassen wirkende Polizei (ca. 1000 Beamte mussten an diesem Samstag eingesetzt werden) sah daher keinen Anlass, die Sitzenden gewaltsam zu räumen.

So kam es, dass die meist jüngeren Hefz-Anhänger ca. zweieinhalb Stunden auf einer 300-Meter-Strecke auf der Klosterstraße feststeckten. Nicht nur, dass die Sommersonne sehr warm war und die Organisatoren auch noch Disziplinauflagen verhängt hatten („kein Bier!“) – zudem wurden die Rechtsextremen, nachdem ihre genehmigten Wagner-Musikbeilagen verklungen waren, auch noch von einem Zivilbalkon mit Songs der linken Band »Die Ärzte« beschallt. Und nebenan sangen spöttisch Demonstranten auf die Melodie von »Du hast die Haare schön“: »Ihr habt den Krieg verlor'n, ihr habt den Krieg verlor'n...«

Die sichtlich genervte Nazi-Demo erreicht ihr Ziel nicht. Es kam zu keinen gewaltsamen Zusammenstößen.

us



Sie kamen auf der Klosterstraße nicht mal bis »Florida Eis“: jene ca. 600 bis 700 Neonazis, die am 19. August zum Ort des ehemaligen Spandauer Gefängnisses in der Wilhelmstraße pilgern wollten, wo sich ihr Idol Rudolf Hefz, verurteilter Nazi-Kriegsverbrecher, 30 Jahre zuvor das Leben genommen hatte. Sie hatten die Demonstration ordnungsgemäß angemeldet, und Innensenator Andreas Geisel (SPD) musste sie zähneknirschend genehmigen lassen. »Ein Verbot wäre mir sehr sympa-

In eigener Sache: Leserumfrage

Liebe Leserinnen und Leser, seit nunmehr fünf Jahren erscheint die WILMA, die Zeitung für das Fördergebiet Wilhelmstadt. Natürlich interessiert uns, wie Sie diese Zeitung finden, wer uns liest, ob Sie sich gut informiert fühlen, was Sie thematisch besonders interessiert, welche Verbesserungsvorschläge Sie haben. Deshalb haben wir in der letzten WILMA (Nr. 5/2017) eine Leserumfrage veröffentlicht. Zusätzlich war sie auch in der PDF-Ausgabe der Zeitung im Internet (unter www.wilhelmstadt-bewegt.de) zu finden. Die Ergebnisse wollen wir Ihnen nicht vorenthalten.

Uns erreichten 63 Zuschriften, was für eine kleine Stadtteilzeitung mit begrenzter Reichweite ein guter Rücklauf ist, noch dazu in der Urlaubszeit. 63 Leserinnen und Leser nahmen sich die Zeit und machten sich die Mühe, den Fragebogen auszufüllen, mit eigenen Anmerkungen zu versehen, einen Briefumschlag und eine Briefmarke zu investieren (die meisten Einsendungen kamen per Post).

Statistisches

Es beteiligten sich 36 Frauen und 27 Männer, das Geschlechterverhältnis in der Leserschaft scheint also sehr ausgewogen. Die meisten von ihnen, nämlich 54, wohnen direkt in der Wilhelmstadt, weitere neun haben einmal hier gelebt bzw. betreiben ein Gewerbe im Gebiet.

Die Altersspanne ist groß, sie reichte von 23 bis 90 Jahren. Das Durchschnittsalter der Einsender lag bei 62 Jahren. Das dürfte sowohl die demografische Realität in der Wilhelmstadt als auch unterschiedliche Lesegewohnheiten in den unterschiedlichen Altersgruppen widerspiegeln: Erfahrungsgemäß nutzen eher Ältere Print-Informationen wie Zeitungen, Jüngere informieren sich oft auch online. Bemerkenswert auch die Antworten nach der Wohndauer im Gebiet: die Spanne reichte von einem Jahr bis zu 80 Jahren (manche wohnen schon immer hier), der Durchschnitt lag bei 25 Jahren.

Inhalte

Aber wie beurteilen die Leserinnen und Leser die WILMA? – Die »Noten« waren überdurchschnittlich gut. 58 der 63 Einsender fühlen sich »sehr gut« informiert, nur fünf »weniger gut«. Niemand kreuzte die Option »gar nicht« an. Auch Gestaltung und Fotos der WILMA



finden große Zustimmung: ebenfalls 58 Einsender finden beides »sehr gut«, 4 antworteten mit »weniger gut«.

Die WILMA wird vor allem in Läden und Geschäften, öffentlichen Einrichtungen und dem Stadtteilladen ausgelegt. 49 Personen geben an, dass es »sehr einfach« für sie ist, die neue WILMA zu finden. »Weniger einfach« fanden das 12 Einsender und »gar nicht einfach« wurde zweimal angekreuzt.

Die meisten finden normalerweise die aktuelle Zeitung in Läden und Geschäften (45), in öffentlichen Einrichtungen (24), im Stadtteilladen (7), erhalten sie über Nachbarn (8) oder lesen im Internet (4) – Mehrfachnennungen waren möglich.

Auch bei der Frage, welche Hauptthemen in der WILMA am meisten interessieren, waren Mehrfachnennungen möglich. Spitzenreiter war »Aktuelles aus dem Kiez« mit 57 Nennungen, gefolgt von historischen Themen (50 Nennungen), Baugeschehen (43), Porträts von Anwohnern, Akteuren und Gewerbetreibenden (42) und Verkehr (35).

Zudem konnten die Leserinnen und Leser selbst Anmerkungen machen, mit welchen Themen sich die WILMA künftig mehr beschäftigen sollte.

Das Spektrum war viel zu groß, als dass man hier alle Anmerkungen wiedergeben könnte: Kultur- und Veranstaltungshinweise wurden gewünscht, ebenso interessierten Begründer- und fußgängerfreundliche Projekte, Soziales, ehrenamtliche Tätigkeiten, ganz spezifische lokale Themen (u.a. Beleuchtung, Papierkörbe und Müll, Parken, Straßenpflasterung und Lärmschutz), Einzelhandel und Einkaufsmöglichkeiten, noch mehr Historisches über Bau, Straßenbau oder auch Sport,

mehr Geschichten aus den 70er und 80er Jahren, der Immobilienmarkt im Kiez, auch Berichte von »außerhalb« (von Ausflugstipps in die nähere Umgebung bis hin zu Berichten aus anderen »Randbezirken« wie Pankow oder Köpenick) und vieles mehr. Spürbar werden auch Themen, die viele in ihrem Alltag beschäftigen, beispielsweise die Einzelhandelsstruktur im Kiez (»zu viele Nagelstudios und Imbisse, Spielcasinos«). Wir werden all diese Anregungen erfassen und versuchen, auf dem leider immer begrenzten Platz von 16 Seiten alle zwei Monate diesen Ideen gerecht zu werden.

Last not least: Viel positiver Zuspruch

Etliche Leserinnen und Leser nutzten auch den Platz für ermunternde und lobende Anmerkungen. Hier nur ein paar Auszüge:

»Von anfangs etwas spärlich, ist es nun doch ein informatives und sympathisches Blättchen geworden. Weiter so! Wäre prima!«

»Ich danke für die Idee und Gestaltung der Stadtteilzeitung!«

»Mach Sie bitte so weiter. Alles »jut!«

»Es ist wirklich schön, was in den letzten Jahren im Kiez Neues entsteht!«

»Die Wilma ist gut geschrieben, gut komponiert und interessant. Weiter so! Mögen Sie erhalten bleiben!«

»Eure gemischte Info ist toll, weiter so!«

»Vielen Dank für eure stets informativen Artikel!«

Für diesen Zuspruch, für das große Interesse am Kiezgeschehen und vor allem für eine große, uns freundlich gesonnene, aufgeschlossene und treue Leserschaft danken wir allen, die bisher die WILMA mit Interesse verfolgten!

Unter allen Einsendern konnten wir zehn Überraschungsgewinne verlosen. Und hier sind die Gewinner:

- Je einen Büchergutschein der Buchhandlung Rimpel über 20 Euro gewannen: Hannelore Lehmann, Günter Taubenheim
 - Je einen 20-Euro-Gutschein der »Weinhandlung Spandau« am Metzer Platz gewannen: Uwe Goy, Heidi Langhammer
 - Je einen Gutschein für ein Wochenend-Frühstücksbuffet im »Café Barfly« (Wilhelmstraße) gewannen: Saskia Reiz, Anne K. Teicher
 - Je einen Verzehrergutschein im Wert von insgesamt 20 Euro bei »Zamazingo« (Pizza und Pasta, Pichelsdorfer Straße) gewannen: Ingrid Gaedig, Ingrid Wassel
 - Je einen Gutschein über zwei Pizzen im Wert von insgesamt 20 Euro bei »Solo Pizza« (Wilhelmstraße) gewannen: Wolfgang Dorasil, Lutz Möller
- Allen Gewinnern und Gewinnern herzlichen Glückwunsch! Die Gutscheine werden Ihnen per Post zugesandt.

us



O-Ton Wilhelmstadt Dreisatz

Spandauer Ente I: Im Pool

In meinem Bericht über das letztjährige Wilhelmstadtfest hatte ich erwähnt, dass wegen des Termins – er lag 2016 schon in den Sommerferien – diesmal u.a. das Technische Hilfswerk nicht wie in den Vorjahren dabei sein konnte. Das kratzte den engagierten Spandauer Hilfswerkern offenbar arg an der Ehre. Ich erhielt im Vorfeld des diesjährigen Fests deshalb folgende Mail: »Sehr geehrte Damen und Herren, wir möchten Sie darauf hinweisen, dass der THW Ortsverband Berlin Spandau dieses Jahr wieder mit dem beliebten Swimmingpool & Badeenten vertreten sein wird :) Der Bericht vom letzten Jahr in der Wilma sollte damit wieder ‚getilgt‘ sein, oder? – Mit großer Vorfreude auf eine tolle Berichterstattung! Ulfried Walkling, Beauftragter für Öffentlichkeitsarbeit«. – So eine Einladung muss man einfach annehmen. Also stehe ich beim Fest mit Ulf vom THW barfuß und knöcheltief im Pool, die Hosenbeine werden nass, ein köstliches Vergnügen. Kleinkinder stapfen durchs Wasser und spielen mit kleinen und großen Plastikenten. Man kann sie prima durchs Wasser pat-schen oder – wie Ulf gern den Kindern zeigt – ein bisschen Wasser ansaugen und dann in Richtung der Zuschauer spritzen (obwohl das ja eher ein Feuerwehrjob wäre). Ein lustiges Bild: zwei kleine Kinder, drei Erwachsene und vier Plastikenten, die durchs Wasser pflügen.

Berufsberatung

Außerdem drückt mir Ulf ein Faltblatt des THW in die Hand. Sie haben auch Ausbildungen für Jugendliche, das interessiert mich als Mutter zweier Söhne. Was da genau passiert? – Naja, sagt Ulf, nimmt Erklärungsanlauf und sagt trocken: »Wenn sie trinkfest sind, gehen sie zur Feuerwehr« – er zeigt zum Feuerwehrwagen gleich gegenüber –, »und wenn nicht, kommen sie zu uns.«

Ente II: Stammgast

Vor der Kiezkneipe in der Metzger Straße badet eine Ente in einer Plastikschüssel und futtert seelenruhig aufgeweichtes Toastbrot. Neben der Ente sitzen zwei Männer in der Sonne. Ich bleibe staunend stehen. Wie kommt die Ente in die Straße? »Och, die kommt hier fast täglich vorbei«, sagen die Männer gelassen. Mir fällt nichts weiter ein als der lahme Hinweis, dass Brot nicht so gut für Entenmägen ist. Die lakonische Antwort: »Naja. Kümmerling will se eben nich.« Eine halbe Stunde später komme ich nochmal mit der Fotografin vorbei. Die Ente ist inzwischen weg. »Aber die kommt morgen wieder. Oder am Dienstag«, sagen die Männer. – Ob die Ente eigentlich einen Namen hat, fragen



wir. Typische Weiberfrage, die aber die Männer in Bewegung setzt. Die beiden vor dem Laden rufen jetzt nach und nach drei weitere Männer aus der Kneipe, wegen des Enten-namens. Vor allem Kalle ist gefragt. Kalle muss es wissen. »Kalle, komma«, ruft einer. Kalle kommt nicht gleich, weil hinten in der Kneipe Musik läuft. Also wird Kalle geholt. Kalle fällt auch gerade nicht ein, wie die Ente heißt. Auf jeden Fall, darüber sind sich alle einig, heißt sie nicht nur Ente. Sie ist nicht namenlos, so viel steht fest. us

Leserpost

Betr.: Straßenbahn in Spandau, WILMA Nr. 472017

Vorweg: die Straßenbahn ist ein gutes Verkehrsmittel, wo sie einen eigenen Fahrweg hat – ansonsten dauert ihr Bau zu lange (15 Jahre für 3 Kilometer in der Invalidenstraße!) und sie ist zu langsam mit 15–18 km/h, um dem Autoverkehr Paroli bieten zu können.

Wenn M. Horth (Staatsekretär in der Senatsverkehrsverwaltung, d. Red.) zugab, dass der Busverkehr an seinen Grenzen angekommen ist, können wir nur zustimmen. Allerdings vergisst er zuzugeben, woran dies liegt: die vielen neuen KFZ im Lieferverkehr und die Bevorzugung der Radler behindern gerade dank grüner Politik den Busverkehr in unverantwortlicher Weise.

Wenn M. Horth dann auch noch für die Tram die Heer-, Gatower oder Wilhelmstraße vorschlägt, wo es jetzt schon tägliche Dauerstaus gibt, und Utopien zur Siemensbahn für die Tram entwickelt, weist er weder Sach- noch Ortskenntnisse nach.

Dabei gibt es genug Möglichkeiten in Spandau, Alternativen zum Auto sehr schnell und preiswert zu realisieren. Regionalverkehr auf der Bötzw-Bahn z. B. durchs Falkenhagener Feld über Johannesstift bis Wichern- Ecke Streitstraße – dort gibt es bald in der Mertensstraße Tausende Neuspandauer ab 2018. Will der rot-rot-grüne Senat dort vielleicht erst 2038 mit einer Tram durch die verschlimmbeserte neuendorfer Straße (Radwege auf den Fahrbahnen) zusätzlich mit einer zweigleisigen Tramstrecke von ca. 7 meter Breite das chaos vollkommen machen?

Die Tram in Spandau – noch dazu als Inselverkehr – ist unsinnig! Jürgen Czarnetzki, BI Spandauer Verkehrsbelange 73

Und was denken Sie über Straßenbahnpläne für Spandau? Schreiben Sie uns!



Adressen

Prozesssteuerung und Sanierungsbeauftragter
Koordinationsbüro für Stadtentwicklung und Projektmanagement (KoSP)
Schwedter Straße 34A, 10435 Berlin
www.kosp-berlin.de
Andreas Wilke, Tel. 030-330028-36
wilke@kosp-berlin.de
Linda Tennert-Guhr, Tel. 030-330028-30
tennert-guhr@kosp-berlin.de

Geschäftsstraßenmanagement
Ulrike Stock / Torsten Wiemken,
Tel. 030-30 12 46 97 bzw. 0178-352 38 01
gsm@wilhelmstadt-bewegt.de
Öffnungszeiten Büro Adamstraße 39 (Stadtteilladen) Di und Mi 10–13 Uhr
die raumplaner / LOKATION: S
Kaiser-Friedrich-Straße 90, 10585 Berlin
www.die-raumplaner.de

Stadtteilvertretung Wilhelmstadt
Sprecher: Michael Henkel, Markus Ritter, Emilio Paolini
Öffentliche Sitzung:
jeder 1. Mittwoch im Monat, 19 Uhr
Stadtteilladen Adamstraße 39
www.stv-wilhelmstadt.de

Bezirksstadtrat für Bauen, Planen und Gesundheit
Frank Bewig
Bezirksamt Spandau von Berlin
Carl-Schurz-Straße 2/6, 13597 Berlin
Tel. 030-90 279-22 61
frank.bewig@ba-spandau.berlin.de

Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung
Carl-Schurz-Straße 2/6, 13597 Berlin
Sprechzeiten: dienstags und freitags 9–12 Uhr und nach telefonischer Vereinbarung

Amtsleiter:
Markus Schulte, Tel. 030-90 279-35 72
markus.schulte@ba-spandau.berlin.de

Gruppenleitung Sanierung/ Planungsrechtliche Beurteilung:
Doris Brandl, Tel. 030-90 279-31 64
doris.brandl@ba-spandau.berlin.de

Bearbeiterinnen und Bearbeiter für das Förderprogramm »Aktive Zentren Berlin«

Kerstin Schröder, Tel. 030-90 279-35 73
kerstin.schroeder@ba-spandau.berlin.de

Jörg Rinke, Tel. 030-90 279-35 68
joerg.rinke@ba-spandau.berlin.de

Katharina Lange, Tel. 030-90 279-22 80
katharina.lange@ba-spandau.berlin.de

**Sozialteam Wilhelmstadt
Bürgerberatungsangebote im
Stadtteilladen Adamstraße 39
Tel. 419562-54 / -62 / -58**

Kontakt: Volkmar Tietz, Tel. 30 12 46 97, oder
Mob. 0176-24981761,

Montag, 10–12 Uhr: Ewa Betz berät zu Fragen der Stressbewältigung

Montag, 16–18 Uhr
Schiedsmann Dietmar Zacher berät bei Konflikten und Streitigkeiten und zu Schwerbehindertenrecht

Dienstag, 15–18 Uhr
Frau Nouha Razzouk berät zu Fragen der Integration und Umgang mit Ämtern

Mittwoch, 15–18 Uhr (nicht am 1. Mittwoch im Monat!): Sozialsprechstunde

Donnerstag, 14.30–16.30 Uhr: Basteln Handarbeiten für Jung und Alt mit Heidemarie Koch

Donnerstag, 16–18 Uhr: Kiezsprechstunde mit Volkmar Tietz

2. Donnerstag im Monat, 17–20 Uhr: RepairCafé: Hilfe zur Selbsthilfe, Reparatur von Elektro- und Haushaltsgeräten unter Anleitung

Freitags 10–12 Uhr: Hartz IV & mehr: Wolfgang Schumann berät zu Hartz IV, Jobcenter, Existenzgründung



Zwischen Expressionismus und Neuer Sachlichkeit

Ermisch und Steil – Die Baumeister der Wilhelmstadt

Schon oft wurde an dieser Stelle davon erzählt, dass die strengen Fesseln der Rayonbestimmungen die Garnisonsstadt Spandau maßgeblich von jenem Bauboom ausschlossen, der auf den Sieg über Napoleon in den Jahren 1870/71 folgte.

Nur wenige Jahre des »Nachholens« blieben, um nach dem endgültigen Fall der Rayonregeln im Jahre 1903 auch die Wilhelmstadt zwischen Adamstraße und Altstadt mit fest gemauerten und mehrstöckigen Häusern zu bebauen. Denn spätestens mit dem Beginn des Weltkrieges 1914 wurde es eng mit dem nötigen Kapital für zivile Bauvorhaben. Mit dem Ende des Krieges 1918 war auch Schluss mit dem Kaiserreich und bald – im Zuge der Inflation – auch mit allen Reichsmark-Vermögenswerten.

So dauerte es bis Mitte der 1920er Jahre, bis Wohnungsbauprogramme mit öffentlichen Mitteln die frisch gegründeten, gemeinnützigen Wohnungsbaugesellschaften, aber auch Privatiers bei der Realisierung von größeren Siedlungsbauten unterstützen konnten.

Zwei Architekten, Richard Ermisch und Adolf Steil – der eine als kreativer »Entwerfer«, der andere als erfolgreicher Geschäftsmann, Ingenieur und Bauherr tätig – beeinflussten die folgenden Jahre der Bautätigkeit im inzwischen eingemeindeten Spandau

maßgeblich. Besonders in der Wilhelmstadt schlossen sie so manche große Baulücke. Ihnen und ihren Bauwerken soll die Geschichtskolumne in dieser und der nächsten WILMA gewidmet sein.

Adolf Steil war als »heimischer« Architekt schon früh in lukrative kommunale Spandauer Bauvorhaben involviert, die ihm auch den Zugang zu Grundstücken für seine eigenen Projekte eröffneten. Adolf Steil war wirtschaftlich sehr eng verbunden mit der *Gemeinnützigen Baugesellschaft Adamstraße mbH*, die ihn mit großen Siedlungsprojekten beauftragte und auch andere Vorhaben in gemeinsamer Bauherrenschaft mit ihm realisierte.

Mit »Nachtigall ick hör dir trapsen« hätte zu jener Zeit der Volksmund den geschickten Schachzug Steils kommentiert, als er den inzwischen ins Hauptstadamt aufgestiegenen Richard Ermisch (1885-1960) für die Entwurfsarbeiten zahlreicher Projekte gewinnen konnte. Denn 1923 übernahm der ehemalige Spandauer Stadtbaurat Karl Elkart für knapp drei Jahre die Leitung des Baugeschehens in der Stadt Berlin. Seinem Baurat Ermisch übertrug er u.a. die Ausarbeitung der gestalterischen Vorgaben für das umfangreiche Spandauer Siedlungsprogramm.

Allgemein bekannt ist Ermisch als Architekt heute vor allem durch das Strandbad Wann-

see (1929 mit Martin Wagner) und die beeindruckende Front des Messegeländes mit Haupthalle und Pavillon (1935/36) am Hammerskjöldplatz.

Jeder Spandauer aber kennt die von Ermisch entworfenen expressionistischen Wohnhäuser mit den an chinesische Pagoden erinnernden Turmaufbauten an der Ecke Falkenseer Chaussee/Zepplinstraße, die er 1926/27 im Auftrag von Adolf Steil für die *Gemeinnützige Baugesellschaft Adamstraße* mit 500 Wohnungen realisierte.

Doch auch in der Wilhelmstadt gibt es aus der Feder von Richard Ermisch echte Kleinode expressionistischer Architektur mit dem zeittypischen Dekor der 1920er Jahre, vor allem entlang der ansonsten wenig beachteten Konkordiastraße.

Namensgeberin der Straße war die Baugesellschaft Concordia. Haupteigentümer war der Investor Heinrich Quistorp: Fast alle Grundstücke links und rechts der Straße, die übrigens damals noch geradeaus über die Sprengel-, Weißenburger- und Brüderstraße hinaus bis zur Wilhelmstraße reichte, gehörten ihm.

Doch die Lockerungen der Baurichtlinien und das Ende der Rayonbestimmungen kamen für die Concordia zu spät. Schon 1892 ging die Gesellschaft insolvent. Übrig blieben größere Baulücken, denen sich Steil mit Ermischs Hilfe gerne annahm.

Heute meist hinter Straßenbäumen versteckt, doch herausragend sind die geschwungenen Loggien der Ecksituationen sowie die mit weißem Putz und gelben Klinkerbändern gegliederten vier Etagen der Wohnhäuser mit 174 Wohnungen im Karree von Konkordia-, Wilhelm-, Sprengel- und Ulmenstraße, die 1928/29 errichtet wurden und Elemente der Neuen Sachlichkeit mit expressiven Gestaltungsmitteln verbinden. Viel prominenter aufgrund der Lage zwischen Adam- und Weverstraße, vor allem aber auch, weil vor gut einem Jahr wegen gefährlicher Absenkungen in die Schlagzeilen gekommen, ist die Wohnanlage *Adamshof*, die mit 20 dreistöckigen Wohnhäusern ein großzügiges grünes Gartendenkmal an der Konkordia- und Melanchthonstraße umschließt.

Auffallend ist das vom Berliner Bildhauer Georg Hengstenberg (1879-1959) stammende Dekor der Putzspiegel zwischen den Fenstern mit Sgraffito-Ornamentik und einer spitzwinkligen Terrakotta-Raute.

Nur wenige Meter entfernt in der Wever- und Förderichstraße findet man die im Wesentlichen baugleichen – aber wegen späterem Neuputz schmucklosen – Häuser, mit denen das Duo Steil/Ermisch schon zwei Jahre früher, 1923 seine fruchtbare Zusammenarbeit begonnen hatte.

Thomas Streicher